

CLAUDE UND SUSY RIPPAS: EIN DUETT IM LEBEN UND IN DER MUSIK

**Seit über einem halben Jahrhundert verbindet man
in der Schweiz die Trompete mit einem Namen: Claude Rippas.**

Kaum jemand kennt so viele Orgeleporen wie er.

Immer noch ist er aktiv als gefragter «Kirchentrompeter» unterwegs, oft begleitet von seiner Frau Susy an der Orgel.

von Claude Rippas

Meine Frau Susy ist eine brillante und vielseitige Pianistin. Mit ihr zusammen habe ich das umfangreiche Repertoire für Trompete und Klavier in Konzerten und Aufnahmen gespielt. In Konzerten, die ich mit Orgelbegleitung spielte, war sie so fasziniert von diesem Instrument, aber auch von den Orgelwerken Johann Sebastian Bachs, dass sie nach ihrer Pensionierung als Klavierlehrerin mit grosser Disziplin begann, Orgel zu üben. Insbesondere das Pedalspiel war eine grosse Herausforderung. Nach relativ kurzer Zeit sprang sie bei Gottesdiensten ein und versah schliesslich während zehn Jahren zwei Teilzeitstellen als Organistin. So kam auch ich

nach meiner Pensionierung als Professor an der Zürcher Hochschule der Künste wieder vermehrt dazu, bei besonderen Gottesdiensten meist von Susy an der Orgel begleitet zu werden. Trompete und Orgel ist nicht nur eine der beliebtesten, sondern auch eine der schönsten Instrumentenkombinationen. Für viele Gottesdienste habe ich auch Oberstimmen zu den Gesangbuchliedern geschrieben. Die Sammlung ist inzwischen sehr umfangreich; vier davon finden sich in der Mitte dieses Heftes, und ich freue mich, wenn sie rege genutzt werden.

Susy und ich sind beide reformiert erzogen worden und halten uns für einigermaßen gute Christen mit den normalen Zweifeln. Wir spielen in verschiedenen Kirchen, meis-

tens in reformierten Gottesdiensten und manchmal auch in katholischen Messen. Wir wissen zwar in der Regel, was wir spielen wollen, aber oft ist es nicht immer klar, wann. Ein Liturgieablauf kann auf einer A5-Seite Platz haben, aber auch schon mal 20 A4-Seiten umfassen. Ein Bischof sagte mir einmal, dass er mir ein Zeichen geben würde, sobald wir spielen sollten. Er winkte uns dann mit seinem Hut zu – wie früher der Bahnhofsvorstand mit der roten Mütze und der Kelle,



wenn der Zug abzufahren hatte. Überhaupt die Pfarrer: Wir bewundern ja sehr diese Berufsgläubigen, von denen manche ihren Auftrag mit einer so grossen Begeisterung machen, dass man von ihren Predigten und ihrer Ausstrahlung ganz angeregt und fasziniert ist. Aber oft wird man auch mit einem bösen Blick von der Kanzel aus seinen eigenen Tagträumereien geweckt und zum Zwischenspiel aufgefordert.

In Kirchen, in denen man noch nie war, muss man sich immer wieder auf ungewöhnliche Sachen gefasst machen: «Sie finden den Orgelschlüssel in der Nivea-Dose, die in der Schuhschachtel in der Schublade beim Notenschrank liegt», sagte die Sigristin. Allerdings waren es dann vier Schlüssel, aber Probieren geht ja bekanntlich über Studieren. Die Schlüssel zu Kirchentüren können bis zu einem Kilogramm schwer sein. Wenn ein anderer Organist am Üben ist, hilft nur das Klopfen mit einem Pflasterstein, damit er die Tür öffnet. Manche Kirchen haben komfortable sanitäre Einrichtungen, bei andern muss man sich auf dem Friedhof irgendein Gebüsch suchen. Diese menschlichen Sachen kommen überall vor, aber das Schöne ist immer, wenn man dann beim Musizieren all das hinter sich lassen kann und man spürt, wie es den Leuten Freude macht. Aus diesem Grund und natürlich auch wegen der vielen tollen Stücke lieben wir unseren Beruf.

Ich selbst habe in meinem 50-jährigen Berufsleben sehr viele Konzerte, Hochzeiten und Trauerfeiern zusammen mit vielen Orgelpartnern gespielt. Jene, die «in geordneten Bahnen» verliefen, vergisst man mit der Zeit wieder, die aussergewöhnlichen bleiben haften: In Spanien holte ich tote Vögel aus einer Pedalpfeife. In einer deutschen Wallfahrtskirche funktionierte von den etwa 80 Registern vielleicht ein Dutzend; zwei konnte ich noch flicken, weil ich im Auto immer einen Werkzeugkasten und Draht dabei habe. In einer anderen schönen Kirche mit einer wunderbaren Orgel begann die Probe bei strahlendem Tageslicht und endete in der totalen Dunkelheit, worauf der Organist und ich auf dem Hintern die stockdunkle Wendeltreppe hinabrutschten. Am nächsten Tag erfuhren wir vor dem Konzert von der russischen Mesmerin, dass sich der einzige Lichtschalter hinter dem Altar befinden würde.

Das Zusammenspiel mit meiner Frau ist ein wunderbares Geschenk.

Ab und zu helfe ich meinem Partner mit Registrieren, was mich viel nervöser macht, als wenn ich selbst spiele. Besonders beschämend war es für mich und für das schöne Stück nicht unbedingt gewinnbringend, als ich in einem stillen Adagio anstelle eines zarten Zungenregisters den Tuttiknopf erwischte. Hinterher konnten wir bei einem Bier herzlich darüber lachen, aber im Moment war ich sehr erschrocken und habe mich geärgert. In Erinnerung ist mir auch der sehr beleibte Registrant geblieben, der bei jeder Manipulation mit den

Knöpfen meinen Partner fast von der Orgelbank stiess. Ich spielte in Kathedralen mit riesigen Orgeln mit fünf Manualen, wo es einem bei der Orgel die Luft wie mit einem Staubsauger aus der Lunge zieht, aber auch in kleinen Kapellen

mit schäbigen elektronischen Instrumenten am Rande des emotionalen Gefrierpunktes.

Als junges Ehepaar haben wir in einer Wohnung gelebt, wo die Nachbarin jeweils mit einer Pfanne an die Wand schlug, sobald wir eine Sekunde über die erlaubte Zeit hinaus geübt hatten. Als ich dann meine erste Orchesterstelle bekommen hatte, machten wir uns auf die Suche nach einem eigenen Haus. Wegen der vielen Kleinkredite, die wir aufgenommen hatten, um die Anzahlung stemmen zu können, spielte ich bei jeder erdenklichen Gelegenheit, die sich mir bot. Einige davon blieben mir in Erinnerung: Für eine Hochzeit auf dem Lande holte ich mit meinem Döschwo die Organistin im Nachbardorf ab, unterwegs machte der Vergaser Schwierigkeiten. Die gute Frau, eigentlich eine Handarbeitslehrerin, musste mich zweimal anstossen und fand nach unserem tapferen Spielen, sie könne aber gut die Nähmaschine bedienen. Oder einmal warnte mich ein Pfarrer in Deutschland, dass der Organist zwar ein sehr gesuchter Schreinermeister sei, aber die Orgel wie seine Kreissäge behandle. Der Mann entpuppte sich dann als sehr nett und lieb; er spielte alle Kirchenlieder auswendig und unsere Schlussakkorde waren immer überzeugend gemeinsam.

Das Zusammenspiel mit meiner Frau ist ein wunderbares Geschenk. Wir kennen uns so gut, dass wir uns in eigentlich jeder Situation sicher fühlen und uns absolut aufeinander verlassen können. Das A und O ist aber eine gute Vorbereitung. Wir wünschen uns, dass wir das gemeinsame Musizieren in Gottesdiensten noch oft erleben dürfen.